

# CARL WEISER – Kaminfeger, Karnevalist, Kommandant

## Aus den Gründerjahren der deutschen Feuerwehren

Hans-Peter Plattner

Der Kaminfegermeister Carl Joseph Anton Weiser – geboren am 7. Mai 1811, gestorben am 16. Juli 1865 – zählt wegen seiner vielseitigen Begabungen, seiner Individualität und seiner Schaffenskraft zu Recht zu den herausragenden Persönlichkeiten des bürgerlichen Lebens der Stadt Mainz. Seine Verdienste und seine Bedeutung für das gesamte deutsche Feuerwehrwesen sind dagegen bislang nahezu unbekannt.

Als Fastnachts- und Lokaldichter schrieb er Narrenpossen, die im Mainzer Stadttheater aufgeführt wurden; und im „Vilzbachlied“ besang er „des allerschenste Verdel“ – das allerschönste Stadtviertel – des Goldenen Mainz.

1838 war Carl Weiser Mitbegründer und Aktiver des „Mainzer Carneval Vereins“ MCV, schlüpfte 1840 in die Rolle des Narrenprinzen und erfuhr 1863 als Jubiläumsprinz die Würdigung für seine karnevalistischen Aktivitäten. Zu seinen Freunden zählte auch der k. k. österreichische Militärkapellmeister Karl Zulehner, der den bekannten „Mainzer Narhallamarsch“ nach Motiven aus einer Oper von Adolphe Adam für die Fastnacht komponierte.

1849 gründete Weiser die Mainzer Feuerwehr und erwarb sich bald den Ruf eines draufgängerischen Kommandanten und eines verdienten Feuerwehrführers, den die vorgesetzten Stellen wegen seines Organisationstalents schätzten.

Die im Feuerwehreinsatz gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse veranlaßten ihn, die Feder zu ergreifen und das 1855 erschienene Werk „Die deutsche Feuerwehr. Handbuch für das gesamte Feuerlöschwesen“ zu verfassen und es selbst mit zahlreichen Abbildungen zu illustrieren.

Der 1856 zum Städtischen Branddirektor avancierte Weiser trieb zwischen 1863 und 1865 als Mitinitiator den Auf- und Ausbau eines Wasserleitungsnetzes in Mainz voran, um die Löschwasserversorgung in seiner Vaterstadt zu verbessern.

Fastnacht und Feuerwehr – scheint das nicht ein unüberbrückbarer Gegensatz, ein Widerspruch in sich selbst zu sein: Die Flüchtigkeit des ausgelassenen Spiels und des närrischen Treibens mit dem harten Ernst des Einsatzgeschehens und dem verantwortungsvollen Handeln eines Feuerwehrkommandanten zu verknüpfen? Oder liegen bei dem Mainzer Carl Weiser die Wurzeln seines Engagements für das Feuerwehrwesen und den Karneval dicht beisammen, durchdringen sich sogar? Lassen sich die Wurzeln etwa in dem Drang des im 19. Jahrhundert mündig werdenden Bürgers nach politischer und sozialer Selbst- und Mitbestimmung finden, die ihm als Untertan eines der halbfeudalistischen deutschen Obrigkeitsstaaten vorenthalten wurde?

Diese Fragen sollen in den folgenden Betrachtungen beantwortet werden, indem zunächst die Fastnacht und die unhaltbaren Zustände des Feuerlöschwesens in der Bundesfestung Mainz vor 1849 dargestellt, dann die demokratischen Aktivitäten des süddeutschen Bürgertums untersucht und schließlich die nach Pariser Vorbild geschaffene Mainzer Feuerwehr vorgestellt und gewürdigt werden.

### Von der Residenz zur Provinzstadt

Am 7. Mai 1811 gebar Katharina Weiser ihrem Mann, dem Schornsteinfeger Peter Weiser, einen Sohn, der auf den Namen Carl Joseph Anton getauft wurde. Der junge Carl Joseph wuchs in der Kapuzinerstraße im Mainzer Vilzbachviertel auf, in dem Arbeiter, Handwerker und Kleinbürger lebten. Von ihnen heißt es in Weisers Vilzbachlied: „... mer trage Kittel und Manchestern Hose“ – einfache Arbeitskittel und grobe Kordhosen.

Damals war Mainz Sitz der Präfektur des *Departements Mont Tonnerre* (Donnersberg Departement) und hieß im napoleonischen Kaiserreich „Mayence“. Die fran-

zösische Revolution hatte im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts den erzbischöflichen Kurstaat hinweggefegt und mit ihm auch die Feudallasten, den Zehnten, die Frondienste und die Leibeigenschaft. Gebracht hatte der gallische Wind die Proklamation der Menschenrechte, eine einheitliche Rechtsprechung, die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlung, die bürgerliche Gesetzgebung des *Code de Civil*, die Gewerbefreiheit, eine wirkungsvolle Verwaltung und den Ausbau eines dichten Straßennetzes. Dennoch fielen Schatten auf diese Neuerungen und Verbesserungen: die Kriegskontributionen, die Naturalrequisitionen und die Aushebungen der männlichen Jugend für das französische Militär. Trotz des hohen Blutzolls, den die Rheinessen auf fast allen Schlachtfeldern Europas von Spanien bis nach Rußland zu entrichten hatten, waren sie stolz auf ihre soldatischen Leistungen unter der Führung des Korsen.

1813 wurden Napoleons Truppen von den Armeen Rußlands, Preußens und Österreichs vernichtend geschlagen und rückten ins Innere Frankreichs ab. Für Mainz endete damit die fünfzehnjährige französische Herrschaft, die mit ihren Errungenschaften der Aufklärung die linksrheinische Bevölkerung so stark geprägt hatte, daß dort sicherlich nicht nur der „Weingeist“ wehte. In diesem Schicksalsjahr starb auch Vater Weiser im Alter von 28 Jahren an schweren Brandverletzungen. Seit 1816 gehörte Mainz zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Der Großherzog Ludwig I. von Hessen und bei Rhein versprach seinen neuen linksrheinischen Untertanen: „Die Rechte des Feudalsystems, die Zehnten und Fronden sind und bleiben in diesem Lande unterdrückt. Das wahrhaft Gute, was Aufklärung und Zeitverhältnisse herbeigeführt, wird ferner bestehen.“ Diese Erklärung war notwendig, da in seinen rechtsrheinischen Besitztümern noch immer die gleichen Verhältnisse herrschten wie vor der französischen Revolution. 1820 erließ Ludwig I. eine Verfassung, um dem Bürgertum wenigstens ansatzweise und nach außen hin das Verfassungsversprechen zu erfüllen, das von allen deutschen Fürsten zu Beginn der Befreiungskriege abgegeben wor-

### Verfasser:

Dipl.-Ing. Hans-Peter Plattner  
Brandrat z. A.  
BF München



1 Branddirektor Carl Weiser (1811–1865) – Kommandant der Mainzer Feuerwehr.  
[Stadtarchiv Mainz]

den war. Nur noch Bayern, Baden und Württemberg gaben ihren Landeskindern eine Konstitution, alle anderen brachen das Versprechen.

Die ehemals kurfürstliche Residenz Mainz, aus der der gesamte Adel abgewandert war, entwickelte sich zu einer Stadt, in der das Bürgertum eine führende Rolle übernehmen mußte und auch bereit war zu übernehmen. Das Gouvernement der Bundesfestung Mainz, in der österreichische, preußische und hessen-darmstädtische Truppen in Garnison lagen, und das Großherzogliche Kreisamt schränkten jedoch den Drang des Bürgertums nach Selbstbestimmung ein.

Trotz der Umwandlung in eine konstitutionelle Monarchie bestanden im Bürgertum gegenüber der großherzoglichen Regierung große Vorbehalte. In der Flugschrift „Der hessische Landbote“, die mit dem Aufruf „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ beginnt, brachte der Dichter Georg Büchner 1834 seine Kritik in radikaler

Weise zum Ausdruck und mußte daraufhin über Frankreich in die Schweiz fliehen. Die Mainzer wählten einen anderen Weg: Die politische Fastnacht.

### Die Mainzer Fastnacht

1837/38 erbat Mainzer von der Großherzoglichen Behörde die Zulassung eines „Mainzer Carneval-Vereins“ mit dem Ziel, den bisherigen karnevalistischen Wildwuchs auf Straßen, in Ballsälen, unter Masken und Vermummungen durch Ordnung, veranstaltete Form und ästhetische Gestaltung abzulösen. Ein politisch-literarischer Carneval, der sich bald aus der harmlosen Frohsinnvereinigung scheinbar unpolitischer Bürger entwickeln sollte, wurde nicht offiziell beantragt. Er wäre auch gar nicht genehmigt worden in dieser Phase der Repression nach der Unruhe des Hambacher Festes 1832, an dem auch eine Abordnung Mainzer Demokraten teil-

nahm. Der Carneval-Verein stellte der Genehmigungsbehörde in Aussicht, wohlthätige Spenden zu geben, wann immer die vaterstädtische Not es gebieten würde. Diese Ankündigung wurde in der Zukunft auch eingelöst.

Nach dem Statut des Mainzer Carneval-Vereins MCV mußte „alles staatsrechtliche bürgerliche und kirchliche Verfassungen oder Personalitäten Betreffende“ unangetastet bleiben. Dennoch fanden Requisiten der revolutionären Mainzer Vergangenheit Einzug in die Fastnachtveranstaltungen: in Anlehnung an die Jakobinermütze die Narrenkappe, die „Tricolore“ als Narrenflagge mit den vier Farben Blau-Weiß-Rot-Gelb, die öffentliche Parlaments- oder Gerichtssitzung als Fastnachtssitzung mit dem Elferrat, die Losung „Egalité, Liberté, Fraternité“ Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit in der zahl Eif, die somit im Fastnachtstreiben eine besondere Bedeutung erhielt, und die Pressefreiheit mit der Herausgabe einer Fastnachtszeitung, der „Narhalla“. Gerade in der Sitzung und in der Narrenpresse konnte Kritik an den öffentlichen Zuständen geübt werden. So erhielt die Mainzer Fastnacht einen politischen Charakter, der sich bis zur bürgerlichen Revolution 1848/49 verstärken sollte.

Dr. Ludwig Bamberger (1823–1899), entschiedener 48er-Demokrat und später nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, stellte in seinen Lebenserinnerungen fest:

„In der Zeit des politischen Elends flüchtete sich der ironisierende Geist in diese Verkleidung. So kam es, daß die Führerschaft des Carnevalvereins zur politischen designierte.“

Das bedeutet: Der Weg politischer Karrieren in Stadtrat, Stadtregierung, Landtag und Paulskirchenparlament führte über den karnevalistischen Präsidentenstuhl. Es gibt eine Reihe von biographischen Beispielen, so etwa den Sprecher der demokratischen Bewegung, Dr. Franz Zitz (1803–1877), der zahlreiche Funktionen wahrnahm, die die Verknüpfung von Fastnacht und Politik verdeutlichen:

- Mitbegründer, Narrenprinz und Präsident des MCV,
- Führer der Demokratischen Partei in Mainz und Oberst der Mainzer Bürgergarde 1848,
- Präsident des Bezirksrates von Rheinhessen,
- Abgeordneter der 2. Kammer der Hessischen Landstände,
- Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche 1848/49,
- Zivilkommissär und Hauptmann im Rhein Hessischen Freischaren-Bataillon während des pfälzisch-badischen Volksaufstandes 1849.

Der politische Volksmund reihte Dr. Zitz sogar unter die vier bekanntesten republikanischen Führer von 1848/49 ein:

„Hecker, Struve, Zitz und Blum – kommt und stößt das Krämchen um!“

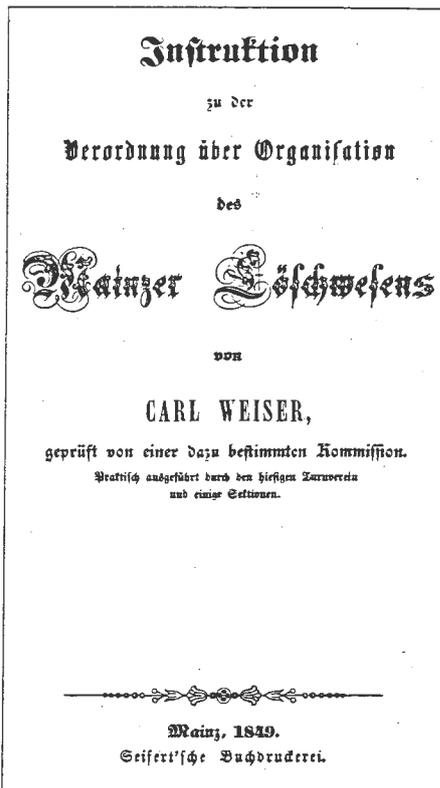
Die im Mainzer Stadttheater aufgeführten Fastnachtspossen dienten zum einen der Unterhaltung des nährischen Publikums, und zum andern wurden die Einnahmen, eingedenk des Statutes des MCV, zugunsten der Stadtarmen oder zu einem anderen wohltätigen Zweck herangezogen. Zu den erfolgreichen Autoren solcher Narrenstücke zählte *Carl Weiser*, der den ersten Klassiker unter den Mainzer Lokalposen schrieb: „*Tünchermeister Oelgrün und seine Familie*“ – ein naiv-rührseliges Familienstück, in dem Weiser selbst die Hauptrolle spielte.

Am Fastnachtssonntag 1849 wurde im Mainzer Stadttheater *Carl Weisers* Stück „*Die Bürgermeisterwahl*“ gespielt, und die Einnahmen kamen diesmal neben den Stadtarmen auch dem Ausschuß für Volksbewaffnung zugute!

## Unhaltbare Zustände

Wie in den meisten Städten des Deutschen Bundes stand es auch in Mainz zu Beginn des 19. Jahrhunderts um das Feuerlöschwesen schlecht: Die Organisation der Brandbekämpfung erfolgte im Grunde genommen nach einer mittelalterlichen Feuerordnung, die den einzelnen Berufsgruppen spezielle Aufgaben im Brandfall zuwies. An eine gut ausgerüstete, geschulte und eingeübte Einrichtung zur Brandbekämpfung – eben an eine **Feuerwehr** – war nicht zu denken, da überall die städtischen Kämmerer die Kosten scheuten. Die große Brandkatastrophe in Hamburg anno 1842 schreckte zwar weite Kreise der Bevölkerung auf und man erstellte gewissenhaft Gutachten, wie ein optimaler Brandschutz auszusehen hätte. Sie wurden aber bald „ad acta“ gelegt und verstaubten. So blieb alles beim alten. In der Niederschrift einer Mainzer Gemeinderatssitzung aus dem Jahr 1841 ist zu lesen, daß es bei den Einsätzen an einer regelmäßigen Oberleitung mangle, jeder befehlen und niemand gehorchen wolle und Leute mit Gewalt angetrieben werden müßten. Und in einer Sitzung des Mainzer Carneval-Vereins war während der Fastnachtskampagne von 1845 in einem Vortrag unmißverständlich zu hören:

„Die besten Löschanlagen in Mainz sind unstreitig die Weinhäuser, in Bezug auf die eigentlichen Stadtspritzen aber ist zu bemerken, daß sie wie lederne Philister nur sehr langsam oder gar nicht ins Feuer kommen, daß sie immer da sind, wo man sie nicht braucht, und wenn man sie braucht, ihre Hilfe stets versagen. Manche behaupten auch, die Mainzer Stadtspritzen seien altersschwach und könnten das Wasser nicht mehr halten. Wiederum andere sind der Ansicht, daß diese Spritzen bei weitem nicht so schlecht sind, wie die Witze, zu denen sie Veranlassung geben. Wir machen es aber mit den verschiedenen Meinungen und Ansichten, wie es die Stadtbehörde mit den Spritzen selbst macht: wir lassen sie ruhig hingestellt sein.“



## 2 Die „Instruktion“ von Carl Weiser – Der Grundstein der Mainzer Feuerwehr. [Privatbesitz]

Der materielle Schaden durch einen Brand konnte dem Eigentümer von einem damals neuen Zweig des Versicherungswesens ersetzt werden: von den Feuerassecuranzen. Erwarben Hauseigentümer mit ihren Beitragszahlungen ein Anrecht auf Versicherungsschutz, so erhielten die Mieter bei einem Brand keinen Ersatz für vernichtetes Hab und Gut. Der Minderbemittelte, der Handwerksgeselle und der Arbeiter standen dann völlig hilf- und schutzlos da. Die öffentliche und private Fürsorge mußte sich ihrer annehmen. In den Mainzer Zeitungen der damaligen Zeit wurde daher immer wieder zu Hilfeleistungen, Geld- und Sachspenden für die Brandopfer aufgerufen.

*Kathinka Halein-Zitz*, die Frau von *Dr. Franz Zitz*, schrieb in Mainzer Mundart das Gedicht: „*Das letzte Feuer in Meenz*“, das zugunsten solcher Brandgeschädigter zum Preis von zwei Kreuzern zu erwerben war. Das Gedicht prangerte sowohl den aufgezeigten sozialen Mißstand an wie auch das chaotische Treiben beim Löschen des Brandes und Bergen der Besitztümer.

*Carl Weiser* beurteilte die Feuerassecuranzen so:

„Denn, so wohlthätig das neue Institut der **Feuerassecuranzen** auch immerhin – als Sicherungsmittel gegen Verarmung des Einzelnen durch Brandunglück – wirkt, zwei sehr große Nachteile für das gesamte Vermögen eines Landes hat es unstreitig mit sich gebracht: die größere Sorglosigkeit und Nachlässigkeit in Verhütung von Feuersgefahr und dann den

anderen, daß jetzt der Eifer zum Löschen bei den Betroffenen sowohl als bei den zunächst nicht Bethelligten ein viel geringerer ist, als vor Einführung der Assecuranzen. Weiß man doch jetzt, daß der Betroffene meist keinen Schaden leidet und dieser einzig Gesellschaften trifft, die dafür bezahlt sind! Und welche Verlockung zu dem sonst nur mit Schaudern genannten Verbrechen der Brandstiftung liegt nicht in der Aussicht auf beträchtlichen Gewinn, der aus einem Brand für unredliche Versicherer entspringt, und sodann in dem Bewußtsein, daß der Brand den Nachbarn meistens keinen materiellen Schaden bringt!“

Deshalb fordert Weiser:

„... so ist jetzt Zeit, daß der Staat die Gesamtheit gegen den Egoismus der Einzelnen schütze, die Zerstörung des Feuers in die Schranken des verderblichen Zufalls zurückführe und dem bösen Willen wie der ebenfalls strafwürdigen Nachlässigkeit nicht allein die Strenge des Gesetzes, sondern auch den Damm präventiver Institutionen entgegensetze.“

Die in der Bundesfestung Mainz liegenden österreichischen und preußischen Truppen unterhielten zwar leistungsstarke Militärfeuerwehren, doch herrschte zwischen ihnen eine ständige Rivalität, so daß man sie nie gemeinsam bei der Brandbekämpfung sah. Waren die Preußen zuerst an der Einsatzstelle, so zogen die Österreicher bei ihrer Ankunft wieder schmollend ab. Waren die Österreicher die ersten, so verzichteten die Preußen auf ihren Einsatz.

Aus Berufsgründen befaßte sich Schornsteinfegermeister *Weiser* eingehend mit den immer wieder ausbrechenden Feuersbrünsten und ihren Ursachen.

„Die alles Planes entberende Art, wie man bei der Löschung verfuhr, das wilde Treiben der durcheinander laufenden und schreienden Menge, die muthwillige Zerstümmerung dem Feuer entrissener Mobilien, das unmotiviert Zusammenreißen“

ließen in ihm den Entschluß reifen, eine Feuerwehr nach dem Vorbild des Pariser Sapeur-Pompier-Bataillons zu schaffen. Nachdem sich 1845 zunächst die Turnerschaft angeboten hatte, aus ihren Reihen Löschmannschaften auf freiwilliger Basis aufzustellen, wurde im Revolutionsjahr 1849 schließlich die Mainzer Feuerwehr gegründet, zu deren technischem Direktor *Carl Weiser* mittels Dekret vom 26. Oktober ernannt wurde.

Unmittelbar vor dieser Gründung war im April des gleichen Jahres eine Feuerlöschordnung verabschiedet worden, die in der Praxis nach *Weisers* Meinung teilweise undurchführbar und ohne jeden Erfolg sein mußte. In der „Instruktion zu der Verordnung über Organisation des Mainzer Löschwesens“ legte er dem „hochlöblichen Gemeinderath der Stadt Mainz“ unmißverständlich seine Meinung dar. Eine Kommission prüfte diese Studie, billigte die Vorschläge und empfahl ihre baldige

Ausführung. Doch neben der Großherzoglichen Bürgermeisterei mußten auch noch die österreichisch-preußischen Militärbehörde und das Kreisamt von der Notwendigkeit eines tüchtigen Lösch-Korps überzeugt werden. Und diese dreifache „amtliche Unterstützung“ sollte den Aufbau der Mainzer Feuerwehr hemmen und beeinträchtigen, die sich neben den Turnern aus den Mitgliedern des Arbeitervereins zusammensetzte.

### Demokratische Umtriebe

Im Mai 1849 bildeten liberale Bürger, entschiedene Demokraten und radikale Republikaner, in der bayrischen Pfalz einen Landesverteidigungsausschuß und im Großherzogtum Baden einen Landesausschuß, um gegenüber ihren Landesherrn die Ziele der nationalen Einheit, Garantie der Menschenrechte und Pressefreiheit, parlamentarische Volksvertretung sowie die allgemeine Volksbewaffnung durchzusetzen. Sie fanden auch bei ihren Gesinnungsgenossen in Rheinhessen Unterstützung, die ein ungefähr 1100 Mann starkes „Rheinhessisches-Freischaren-Bataillon“ aufstellten, das sich zu einem großen Teil aus der Mainzer Turnerschaft und Angehörigen des Mainzer Arbeitervereins formierte. Es waren die gleichen Bevölkerungsgruppen, aus denen Carl Weiser auch seine Feuerwehr rekrutierte! Das rheinhessische Freikorps gliederte sich neben dem Stab in neun Infanteriekompanien, eine Triailleurskompanie, eine Pionierkompanie, eine Artillerieabteilung und als Versorgungseinheiten in eine Handwerkerkompanie, das Rekrutierungsamt, die Kriegskasse und die Feldpost. Vom pfälzischen Oberkommandanten mit der Sicherung der Nordgrenze Rheinbayerns beauftragt, standen die Rheinhessen auf der Linie Ebernburg – Kirchheim – Bolanden – Ludwigshafen den überlegenen Kräften eines preußischen Armeekorps mit 20 000 Soldaten gegenüber. Am 14. Juni fielen 17 Freischärler bei der Verteidigung einer Barrikade und des Schloßgartens während eines Rückzugsgefechtes in Kirchheim-Bolanden. Mit der pfälzischen Volkswehr rückte das Rheinhessische Freischaren-Bataillon in Baden ein, um sich dort mit den aufständischen badischen Linientruppen und Volkswehren zu vereinigen. In den letzten Gefechten des Volksaufstandes bei Gernsbach und Rastatt wurde die demokratische Revolution von den überlegenen preußischen Truppen blutig erstickt. Die innere Zwietracht und Uneinigkeit zwischen den konstitutionellen Liberalen und den radikalen, republikanisch gesinnten Demokraten beschleunigten den Niedergang der demokratischen Bewegung.

**3 Rückzugsgefecht des Rheinhessischen Freischaren-Bataillons am 14. Juni 1849 auf der Barrikade in Kirchheim-Bolanden. In den Reihen dieses Freiwilligen-Bataillons kämpften auch Angehörige der Mainzer Turnerschaft und des Mainzer Arbeitervereins, aus deren Reihen Carl Weiser die Mainzer Feuerwehr rekrutierte.** [6]

In dem folgenden rheinhessischen Hochverratsprozeß von 1850 in Mainz wurden die anwesenden Freischärler freigesprochen. Die Hauptangeklagten, denen nicht nur die rheinhessische Justiz, sondern auch das badische Standgericht drohte, flohen zum Teil ins Ausland und waren auf fremdem Boden in Sicherheit. Ein anderer Teil saß bereits in den Rastätter Kasematzen in Festungshaft. Die Freigesprochenen – in der Anklageschrift als „Hochverräter“ und „Verbrecher“ bezeichnet – wurden in Mainz als „Verteidiger der Freiheit und der Volksrechte“ gefeiert. So bestand auch keine rechtliche Grundlage, die Mainzer Feuerwehr wegen „demokratischer Umtriebe“ zu verbieten – ein Schicksal, dem im gleichen Jahr die Turnerfeuerwehr

der königlich-bayrischen Residenzstadt München zum Opfer fiel. Die Befürchtungen der Obrigkeit waren nicht unbegründet, denn Carl Metz forderte bereits 1848 in seiner Schrift „Die Feuerwehr als notwendiger Bestandteil der allgemeinen deutschen Bürgerwehr“: „Soll die Feuerwehr einen Zweck haben, muß sie als besondere technische Compagnie organisiert, eigens bewaffnet und ausgerüstet, der Bürgerwehr einverleibt sein . . . Alle einzelnen Corps als Ortsfeuerwehren müssen in ernstesten Fällen zu einem Ganzen vereint werden können, was nur durch ein kräftiges in Liebe zur Sache einträchtiges Zusammenwirken des ganzen Volkes erreicht werden kann.“ Und zur Bewaffnung der Feuerwehr:



„Ich schlage ein kurzes zweischneidiges Schwert mit halber Stichplatte, geradem Griff und Lederscheide vor, welches in einer an dem Gürtel befestigten Tasche samt Scheide steckt und beliebig auch weggelassen werden kann. Diese Waffe verdient aus folgenden Gründen den Vorzug:

1. Sie dient als Hieb- und Stichwaffe zum Angriff und zur Vertheidigung.
2. Sie ist zur Arbeit sehr geeignet wie das Faschinenmesser und ersetzt in vielen Fällen die Axt.

Da wir nicht in geschlossenen Gliedern dem Angriff des Feindes ausgesetzt sind, sondern der Hauptzweck die Arbeit beim Feuer, Überwachung der vom Feind bedrohten Baulichkeiten, Errichtung von Verschanzungen etc. ist, so muß hier eine Waffe gewählt werden, welche die Arbeit nicht behindert, oder den Oberkörper frei läßt, möglichst leicht ist, beständig mitgetragen werden kann und möglichst wenig Raum zum Laden erfordert.

Meines Erachtens würde dieser Zweck am besten mit einer oder einem Paar Pistolen erreicht werden.“

Nach Weisers Vorstellung waren die Schlauchführer und die Retter mit kleinen Äxten, die Sapeurs mit großen Äxten, die Brandmeisterdienstgrade mit kurzen Säbeln, den „sabres poignards“, und der Branddirektor mit einem Degen auszurüsten.

Durch die Niederlage der demokratischen Bewegung in Deutschland war auch die Aufstellung von Bürger- oder Volkswehren als Miliztruppe hinfällig geworden, womit den Metzchen Überlegungen die Grundlage fehlte.

### Nach Pariser Vorbild

„Die Mainzer Feuerwehr, deren Organisation im Jahr 1849 begonnen (hat) ... und nach vielen Kämpfen mit verrosteten Vorurtheilen endlich durchgeführt worden ist, besteht aus 141 Mann, welche 16 Spritzen, nämlich acht große, vier mittlere und vier kleine, nebst vier Rettungsapparaten bedienen, ...“ so beschrieb Carl Weiser 1855 seine Wehr.

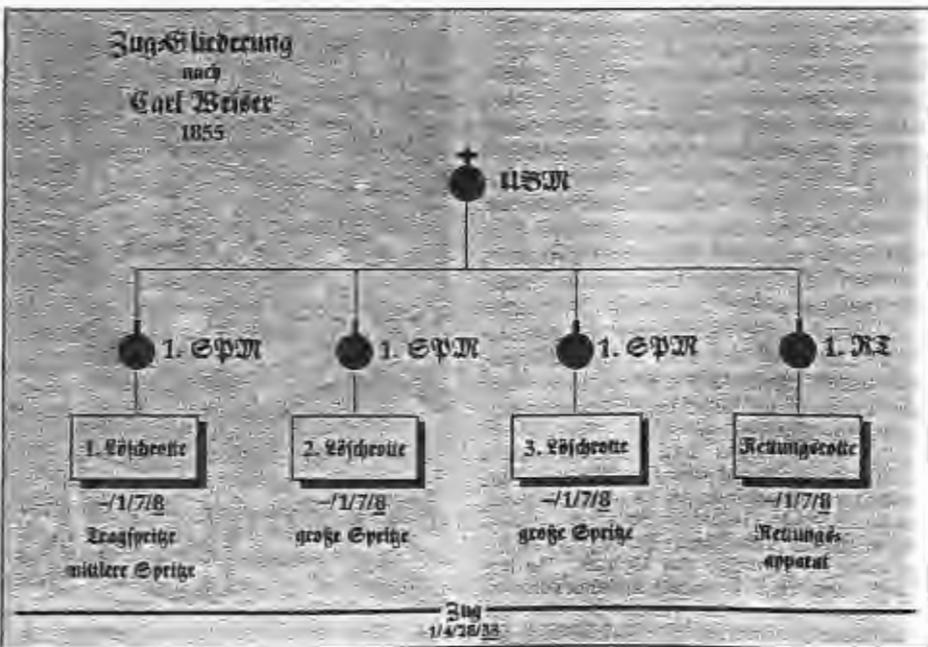
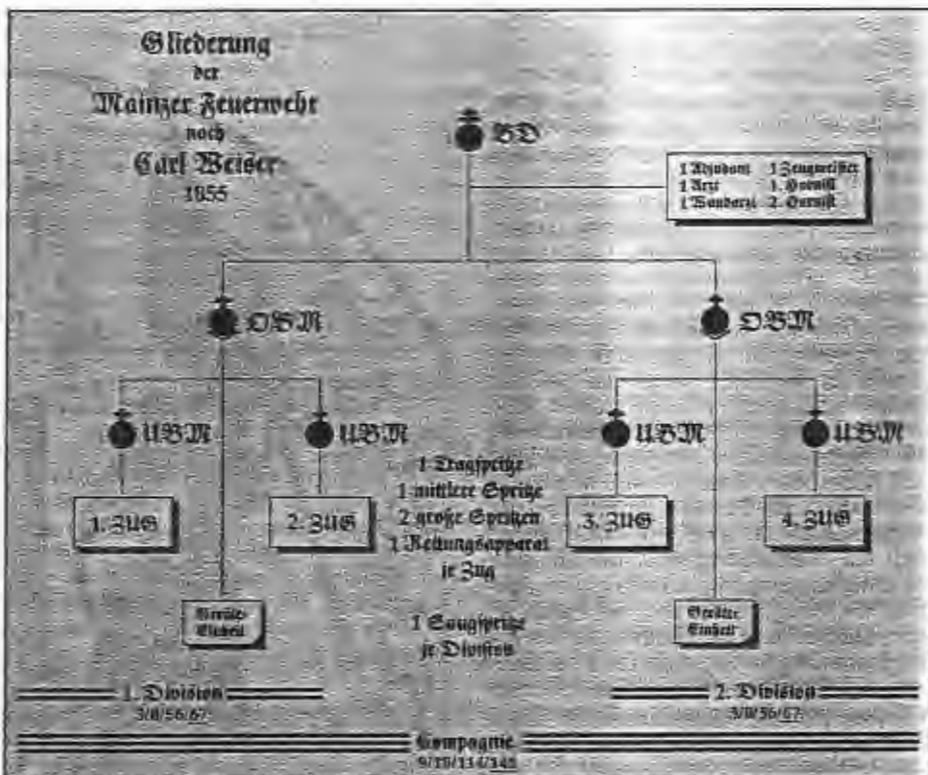
Nach Artikel 2 der Dienstordnung bestand das Mainzer Feuerwehr-Corps aus:

- 1 Branddirektor,
- 1 Adjutant,
- 2 Oberbrandmeistern,
- 4 Unterbrandmeistern,
- 1 Zugmeister,
- 12 ersten Spritzenmeistern,
- 12 zweiten Spritzenmeistern,
- 72 Spritzenmännern,
- 4 ersten Rettern,
- 4 zweiten Rettern,
- 24 Rettern,
- 2 Hornisten,
- 1 Arzt und
- 1 Wundarzt.

Als Ausrüstung verfügte die Mainzer Feuerwehr über kleine, mittelgroße und große Feuerspritzen sowie über Rettungsapparate. Die kleine Spritze, auch Tragspritze genannt, war eine etwas größere Kübel-

spritze und mit zwei Mann einfach zu bedienen. Die mittelgroße Spritze entsprach der französischen „Pompe Foulante“, die in Deutschland deshalb auch als „Französische Spritze“ bezeichnet wurde. Diese Abprotzspritze war entweder auf einem zweirädrigen Karren verlastet, der innerhalb von Städten und Dörfern im Handzug zur Brandstelle gebracht werden konnte, oder gelangte bei der Überlandhilfe zusammen mit drei oder vier Feuerwehrmännern auf einer Chaise zum Einsatz, die mit nur einem Pferd bespannt werden mußte.

Die große Spritze oder „Deutsche Spritze“ war fest mit dem vierrädrigen Fahrgestell verbunden und benötigte zwei bis vier Pferde als Zugtiere. Erfolgte die Wasserabgabe bei der Tragspritze und der französischen Spritze allein über Leder- oder Leinwand-Schläuche mit Strahlrohren, so konnte bei der großen Spritze auch mit dem am Pumpwerk drehbar angebrachten Steigrohr, dem sogenannten „Schwanenhals“, damals schon ein Werfereinsatz verwirklicht werden. Einsatztaktisch bevorzugte Kommandant Weiser den Löschangriff mit Schlauch und Strahlrohr.





6 Die Mainzer Feuerwehr im Einsatz – Lithographie von Ferdinand Ott.

[Stadtarchiv Mainz]

Die Saugspritze, der französische „Transporteur“, diente bei der Wasserentnahme aus offenen Gewässern zur Versorgung der anderen Feuerspritzen über Schlauchleitung oder zum Befüllen von Wasserfässern. Der Rettungsapparat, oder im Mainzer Dialekt das „Rettungswägelche“, diente dem Transport von

- 3 Hakenleitern,
- 1 Gesimsbrücke mit Leiter,
- 1 italienischen Leiter in 7 Stücken\*
- 2 Dachleitern,
- 2 Rettungskörben,
- 1 Rettungsschlauch,
- 1 Springtuch und
- 2 Kellerapparaten.\*\*

\* Prinzip „Steckleiter“

\*\* Atemschutz-Schlauchgerät nach einer Erfindung von Colonel Paulin, Kommandeur der Pariser Sapeur-Pompiers in den Jahren 1830–1845.

Der Requisitenwagen führte neben einer Reserveausstattung an Schläuchen und Armaturen auch eine Brandapotheke sowie die Stadtfahne und die Laterne mit, die zur Kennzeichnung der Befehlsstelle bei Tag und bei Nacht dienten. Eine klare und straffe Gliederung zeichnete damals die Mainzer Feuerwehr aus:

Die **Rotte** bestand aus acht Mann mit dem ersten oder zweiten Spritzenmeister als Rottenführer der Spritzenmannschaften oder dem ersten oder zweiten Retter als Rottenführer der Rettungsmannschaft (Steigerabteilung). Innerhalb der Rotten des Spritzendienstes wurde zwischen den Funktionen des Spritzenmeisters als Rottenführer, des Pompiers zur Pumpen- und Schlauchbedienung, des Schlauchführers als Strahlrohrführer und des Sapeurs als

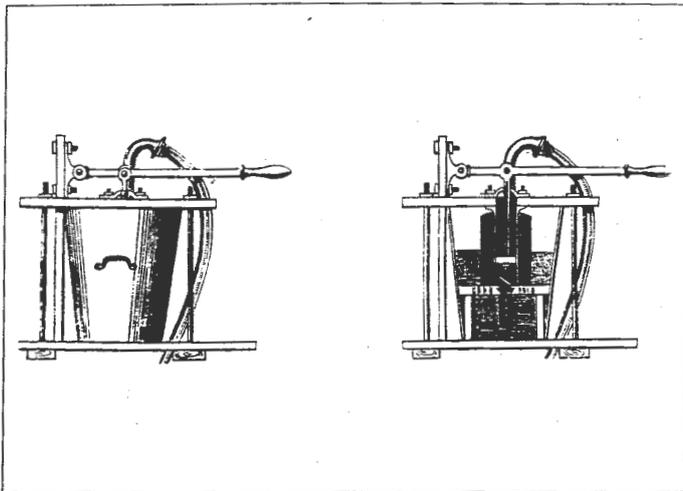
Zimmermann unterschieden. Im Gegensatz dazu erfolgte innerhalb der Rotten des Rettungsdienstes keine besondere Aufgabenverteilung.

Der **Zug** setzte sich aus vier Teileinheiten zusammen, drei Rotten Spritzenmannschaften (Sapeur-Pompiers) und einer Rotte von Rettern, denen insgesamt ein Unterbrandmeister als Zugführer vorstand.

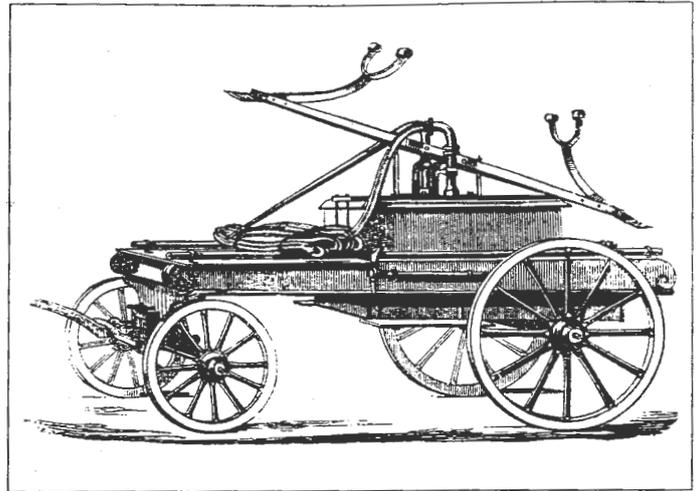
Eine **Division** wurde aus zwei Zügen gebildet, die zusammen von einem Oberbrandmeister befehligt wurden. Der Division unterstand auch eine Saugspritze als Geräteeinheit.

Die **Compagnie** gliederte sich in zwei Divisionen. Der Branddirektor führte die Kompanie; ihn unterstützten ein Adjutant, zwei Hornisten, ein Arzt und ein Wundarzt als Stab.

◀ 4/5 Gliederung der Mainzer Feuerwehr und Zug-Gliederung nach Carl Weiser: Die Führungsstrukturen von Compagnie und Zug der Mainzer Feuerwehr sind mit Hilfe der deutschen taktischen Zeichen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt. Sie basieren auf den Beschreibungen dieser taktischen Einheiten in Weisers Werk „Die Deutsche Feuerwehr. Handbuch für das gesamte Feuerlöschwesen“ aus dem Jahr 1855. [mümü-Grafik nach einer Vorlage des Verfassers]



7 Die Tragspritze.



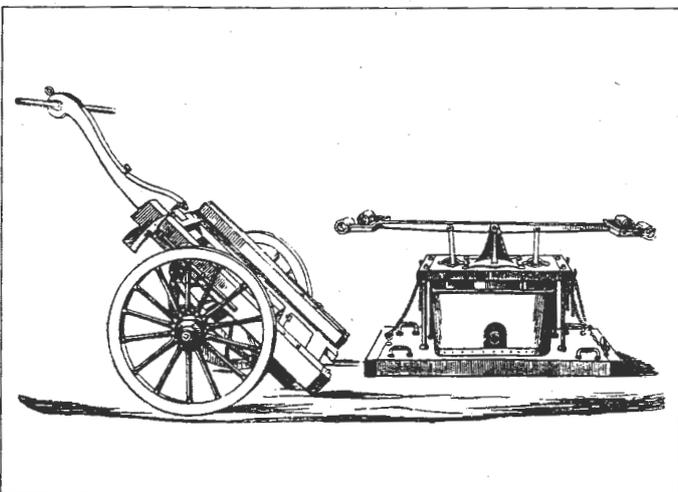
[1] 8 Die Deutsche Spritze.

Die Rekrutierung geschah auf dem Weg der freiwilligen Meldung für eine Dienstzeit von mindestens fünf Jahren. Die Feuerwehrmänner verrichteten im Brandfall all die Tätigkeiten, welche eine genaue Sachkenntnis und eine vielfache Übung voraussetzten, wie das Eindringen in das Innere eines Hauses unter Rauch und Flammen und das Besteigen von Dächern. Hilfsleistungen untergeordneter Art, zu denen weder technische Fertigkeiten noch Übung erforderlich waren, wie Wassertragen und Pumpen, wurden als eine Pflicht betrachtet, der jeder Bürger von Mainz nachzukommen hatte. „Sämtliche Mannschaften wählen ihre Führer“, heißt es in Weisers „Instruktion zu der Verordnung über Organisation des Mainzer Löschwesens“ aus dem Jahre 1849. Damit folgte er dem Ideal der 48er-Demokraten, die die freie Wahl der Offiziere und Unteroffiziere in einer Volksmiliz forderten. Weiterhin legte Weiser in dieser Schrift die Regelung einer ständigen nächtlichen „Feuer-Wache“ vor. Aus einem Kreis von 48 Männern der Spritzenmannschaft traten jeweils vier Feuerwehrmänner – ein Spritzenmeister, ein Pompier, ein Schlauchführer und ein Sapeur – den Wachdienst an. Im Sommer zogen sie um 9 Uhr abends bis 4 Uhr

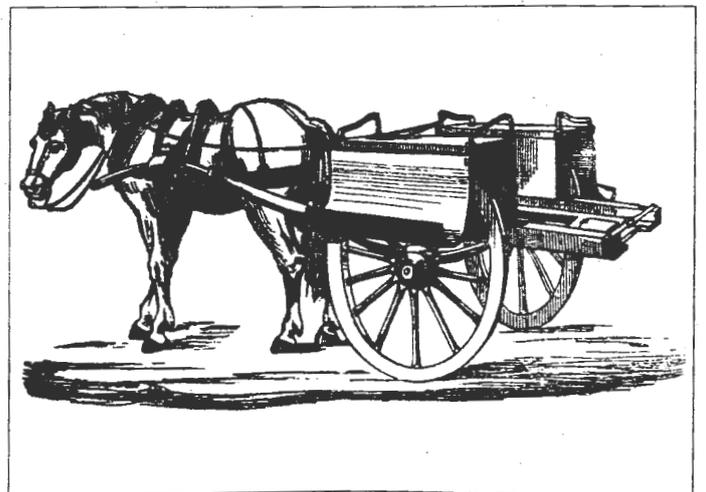
morgens auf Wache, im Winter von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Als Wachlokal diente ein Raum im Mainzer Stadttheater, in dem eine Pariser Pompier-Spritze und ein Rettungsapparat standen. Für diesen Wachdienst erhielten diese ausgewählten Spritzenmänner eine kleine jährliche „Remuneration“ von 25 Gulden in vierteljährlichen Raten, eine Art Aufwandsentschädigung. Sonst wurde keinerlei Besoldung bezogen: „Die Lösch-, Rettungs- und Sicherungsmannschaft übt nur Bürgerpflicht . . . Wollte man nicht auf die Wache reflektieren, so bedürfte die Mannschaft auch des Soldes nicht. Ich (Weiser) halte eine Feuerwache jedoch für zu wichtig, als daß man auf sie verzichten sollte. Es ist als gewiß anzunehmen, daß unter 10 ausgebrochenen Bränden keine drei zum Dache hinauskämen, wenn man augenblicklich Hilfe haben könnte.“ In seiner Organisation und Ausrüstung folgte Carl Weiser im wesentlichen dem großen Vorbild des militärischen Sapeur-Pompier-Bataillons von Paris, der damals wohl modernsten Feuerlöschanstalt Europas. Nur gelang es ihm nicht, ein besoldetes und kaserniertes Feuerwehr-Korps in Mainz zu errichten – die hohen Kosten standen dem entgegen. Erst 1906 – 57

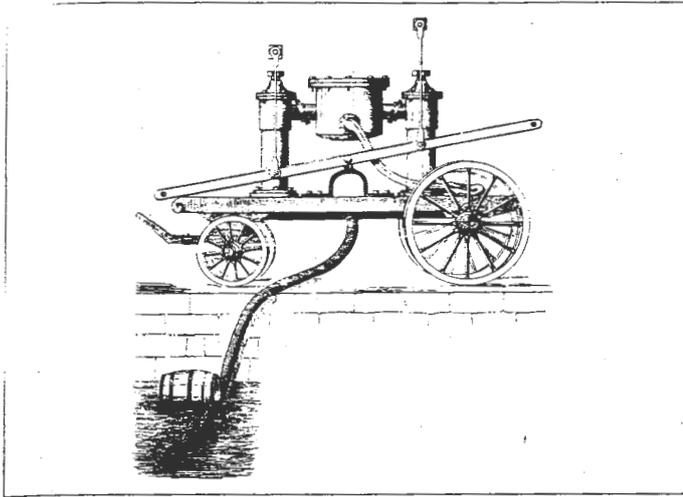
Jahre nach der Gründung der Mainzer Feuerwehr – sollte der Ausbau zur Berufsfeuerwehr Mainz erfolgen. Genau wie Kommandant Weiser beurteilten auch zwei königlich-bayerische Pionieroffiziere die Pariser Sapeur-Pompier-äußerst positiv in Gutachten, die sie im Auftrag König Maximilians II. für die Residenzstadt München erstellten: 1851 unterbreitete Ingenieur-Obrist Franz von Hörmann den Vorschlag, nach dem Modell des Pariser Feuerwehr-Bataillons ein militärisches Pompier-Corps aufzustellen, und 1860 wiederholte Genie-Hauptmann Richard Schunck diese Empfehlung. Der König lobte zwar die Gutachten, doch konnte sich die Münchner Stadtverwaltung nicht entschließen, diesen guten, aber teuren Vorschlag umzusetzen. Bereits ein Jahr nach der Gründung rückte am 30. April 1850 die Mainzer Feuerwehr gemeinsam mit 50 Pionieren der Mainzer Garnison zur Überlandhilfe nach Bingen aus, und ihr Wirken wurde in der Presse gebührend gewürdigt: „Unsere wackere städtische Spritzenmannschaft war unter Führung des um unser städtisches Löschwesen wohlverdienten Caminfegers Herrn Weiser ebenfalls rasch bereit, Zeit und Erwerb zum Opfer zu bringen,

9 Die Französische Spritze: Pompe Foulante.

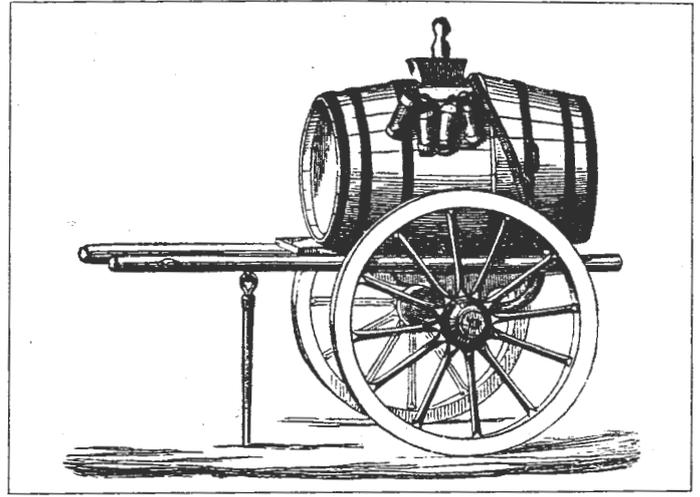


[1] 10 Der Pferdewagen für die Französische Spritze.





11 Der Sauger, auch Wasserzubringer oder Transporteur.



12 Das Wasserfaß.

um den bedrängten Nachbarn zu Hilfe zu eilen, und mit wahrhaft bewundernswerther Schnelle stand sie, 80 Köpfe stark, schon um 10¼ Uhr am Rheinufer zur Abfahrt bereit.“

Die Alarmierung erfolgte um 9½ Uhr morgens.

„Die Abfahrt auf einem der von der Kölnischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit der dankenswerthesten Bereitwilligkeit unentgeltlich besonders zur Verfügung gestellten Boote konnte, da erst die Maschine des letzteren geheizt werden mußte, nicht vor 11¼ Uhr stattfinden. Schon um 12½ Uhr kam man in Bingen an und sofort wurden die Spritzen gefordert, im Laufschrift nach der Brandstelle gebracht und das Werk in Angriff genommen.

Unsere Mainzer Löschmannschaft arbeitete mit dem braven Militär um die Wette. Man mußte von dem Muthe, der Sicherheit, der Hingebung und Ausdauer, mit dem jeder einzelne Mainzer sein Geschäft besorgte und von der Disciplin, Ordnung und Stille, mit der unsere Spritzen blos nach den Signalen der Führer bedient wurden, Augenzeuge gewesen seyn um die Verdienste der wackeren Männer zu würdigen und zu erkennen, wie viel im

Löschwesens in kurzer Zeit in Mainz geschehen ist. – Um 4 Uhr nachmittags war man mittels des unaufhörlichen Arbeitens der fünf von Mainz herbeigeführten Spritzen und der Mannschaften so weit gekommen, daß die dringende Gefahr von der Stadt Bingen abgewendet schien.“

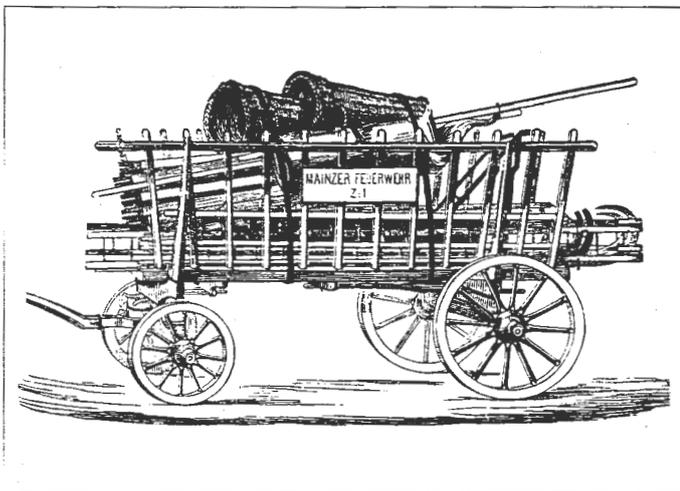
Trotz des großen auswärtigen Erfolgs der Mainzer Feuerwehr sollten erhebliche innere Probleme Carl Weiser dazu veranlassen, zweimal der Großherzoglichen Bürgermeisterei seine Demission (Verabschiedung) als technischer Direktor des Feuerlöschwesens der Stadt Mainz anzubieten. Warum?

Die Stadtverwaltung erkannte zwar schon 1849 die Notwendigkeit einer zweckmäßigen Uniformierung und Ausrüstung, verschleppte aber – vorsätzlich oder fahrlässig – die Anschaffung derselben. Nur ein Teil der Mannschaft erhielt Uniformen aus schlechtem Tuch und unbrauchbare Messinghelme. 1853 machte Weiser eine erneute Eingabe an den „Hochlöblichen Gemeinderat“, um zum wiederholten Male auf die noch fehlenden Uniform- und Ausrüstungsstücke hinzuweisen. „Ein Corps, wie die Mainzer Feuerwehr, welches aus Freiwilligen gebildet und deren Mitglieder Handwerker sind, deren Lebensunterhalt

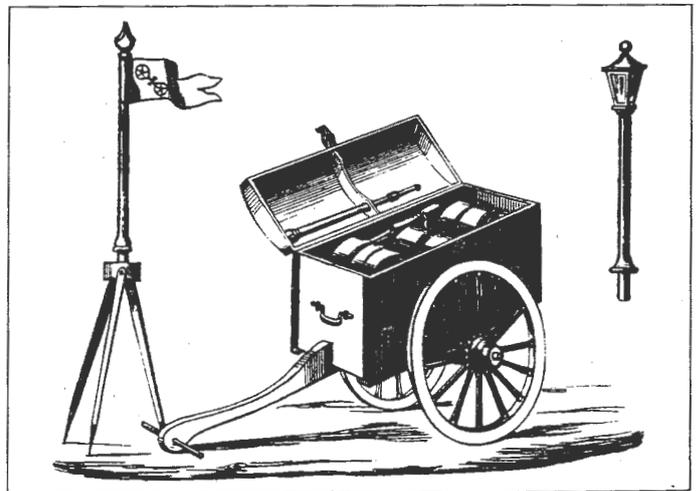
von ihrer Händearbeit abhängig ist und denen dennoch nicht zugemuthet werden kann, daß sie außer der gefahrvollen Anstrengungen aller Art, auch noch ihre Kleider zum Opfer bringen, müßte uniformiert werden.“

Zwar wurde Tuch beschafft, doch blieb es so lange in der Stadtverwaltung liegen, bis sich die Motten darin eingenistet hatten! Die mangelnde amtliche Unterstützung begünstigte auch die Nachlässigkeit und Widersetzlichkeiten innerhalb der Mannschaft. Zunächst beschränkte sich die Disziplinlosigkeit auf einzelne, dehnte sich aber dann auf eine ganze Rotte, ja sogar auf einen ganzen Zug aus. Die städtische Behörde, von Weiser aufgefordert, Disziplinarmaßnahmen zu ergreifen, versagte ihren Beistand. Wäre der Mainzer Feuerwehr der nötige Schutz und die erforderliche Unterstützung durch die zuständigen Behörden zuteil geworden, „so würden wir heute nicht den Verfall einer so gemeinnützigen, im allgemeinen Interesse so wichtigen Sache zu beklagen haben, indem durch diese Mißstände die tüchtigsten Mitglieder, aus der Überzeugung, doch nichts Dauerndes bewirken zu können, zurückgetreten sind und dadurch das Corps sich um mehr als die Hälfte

13 Das Rettungswägelchen.



14 Der Requisitionswagen.



reduziert hat“, schrieb Weiser im Oktober 1854 an den Mainzer Gemeinderat. Als Grundlage für seine weitere Mitarbeit forderte er: „dessen ohngeachtet bin ich gerne bereit, sobald die hiesige Feuerwehr auf verordnungsmäßigen Fuß gestellt, den Schutz der betreffenden Behörde genießt und die Autorität der Führer gewahrt ist, dem Institute auch in der Folge meine Thätigkeit mit ganzer Hingebung zu weihen“. Die Stadtverwaltung muß auf diese Bedingungen eingegangen sein, denn Weiser blieb im Dienst.

## Die Pulverturmexplosion

Die erste Bewährung im Katastrophenfall hatte die Mainzer Feuerwehr und ihr Kommandant im Jahr 1857 zu bestehen: 200 Zentner Pulver, 700 gefüllte Granaten und 240 Zünder explodierten im mittelalterlichen Martinsturm, der von den österreichischen und preußischen Garnisonstruppen als Pulvermagazin genutzt wurde. Dabei wurden 153 Personen getötet, Hunderte schwer und etwa tausend leicht verletzt. Soldaten und Feuerwehrmänner waren tagelang ununterbrochen im Einsatz, um aus den Ruinen eingestürzter Häuser Lebende zu retten, Tote zu bergen sowie zahlreiche, immer wieder auflodernde Brände zu löschen.

In einem zeitgenössischen Bericht heißt es:

„Am Mittwoch, den 18. November 1857 um 2.45 Uhr nachmittags erschütterte ein donnerähnlicher betäubender Schlag die Luft und ließ die Häuser bis in die Grundfesten erbeben. Zugleich verfinsterte sich der Himmel unter einer dicken, wie von einem Orkan getriebenen Staubwolke. Dächer stürzten ein, Schornsteine wurden herabgeschleudert, und die Bilder und Spiegel fielen von den Wänden, gleichzeitig wankte sekundenlang der Fußboden. In allen Teilen der Stadt stürz-



15 Ober-Gaugasse mit Stephanskirche nach der Pulverturmexplosion 1857.

[Stadtarchiv Mainz]

ten Fensterläden, ganze Fensterrahmen auf die durcheinanderflüchtenden Bewohner. Ein wahrer Steinregen mit zentnerschweren Blöcken sauste mit vernichtender Wucht von allen Seiten herab und

zermalmte beim Niederschlagen Menschen und Tiere auf der Straße und in den Wohnungen . . . In Richtung nach dem Kästrich leuchteten nach der Detonation blutrote Flammen durch die schwarze Rauchsäule und plötzlich ging es von Mund zu Mund: ‚Der Pulverturm ist in die Luft geflogen.‘ Der meist von ärmeren Leuten bewohnte Kästrich, . . . (war) eine einzige rauchende und brennende Ruine. Unter diesem riesigen Trümmerhaufen lagen ganze Familien begraben, und das herzerreißende Geschrei der gräßlich Verwundeten und verstümmelten Eltern und Kinder drang aus ihm herauf. Es waren unauslöschlich der Erinnerung sich einprägende Szenen voll Todesangst und Verzweiflung. Die Gefahr war noch nicht vorbei, denn kaum waren die ersten Hilfeleistungen im Gange, da kam eine neue Schreckenskunde, daß noch eine größere Explosion nachfolgen werde, weil in den anstoßenden Minen beim Pulverturm noch eine Masse Pulver lagerte. Dank der raschen Tätigkeit und Umsicht des österreichischen Militärs und preußischen Mi-



16 Die Rettungsarbeiten nach der Pulverturmexplosion im Jahr 1857 (Zeichnung von A. Beck).

[Stadtarchiv Mainz]

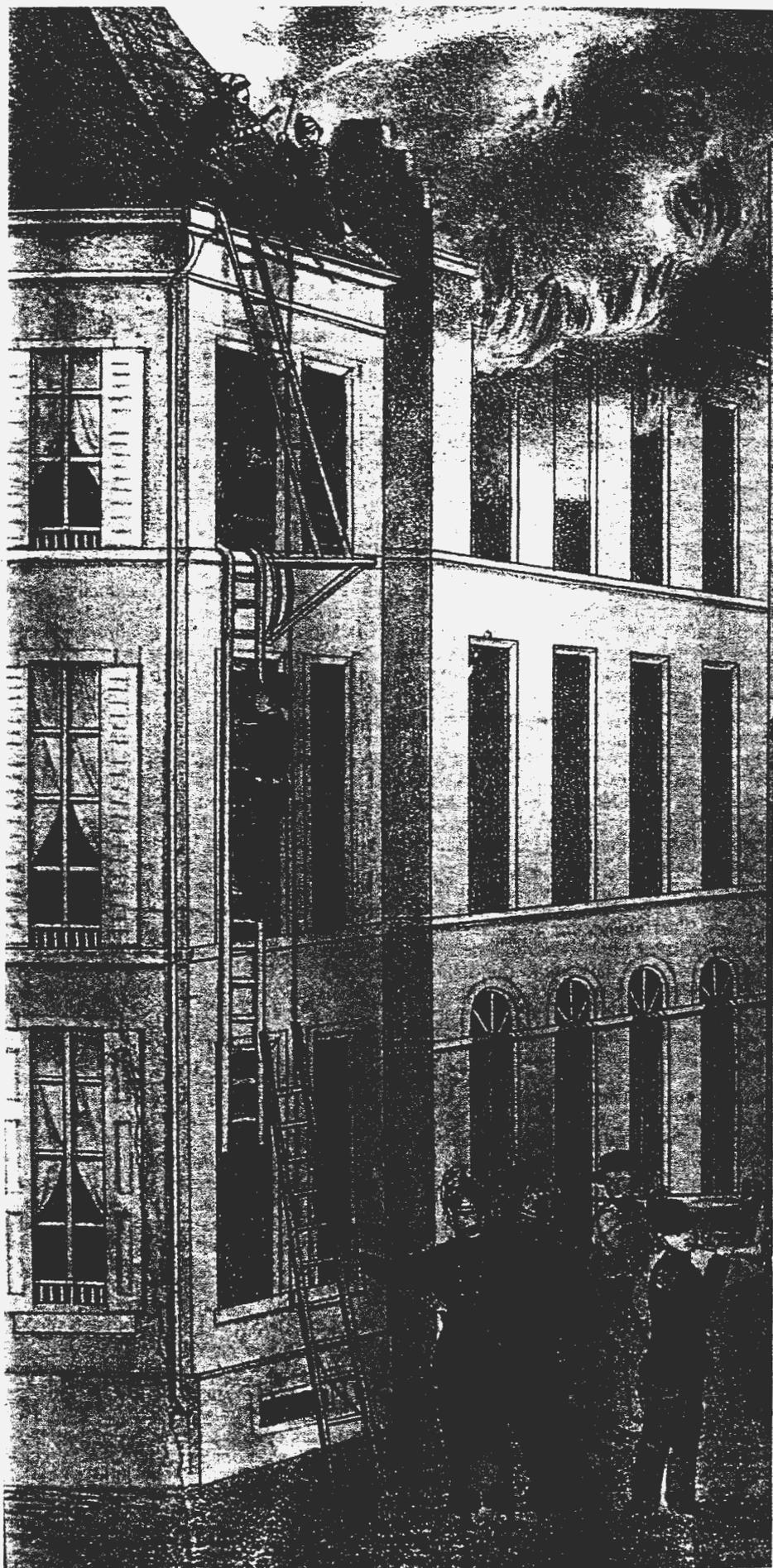
...s, welche unaufhörlich Wasser in die  
 Löcher ließen, ging diese Gefahr vorüber  
 und der übrige Teil der Stadt wurde von  
 der Vernichtung bewahrt. Die Ursache der  
 Explosion, die man einem Racheakt eines  
 österreichischen Korporals zuschrieb, ist  
 nie aufgeklärt worden. Es gab in Mainz  
 kein Haus, in welchem nicht die Fenster  
 gesprungen waren; besonders hatte der  
 Dom seine herrlichen Glasmalereien ein-  
 gebüßt und auch die evangelische Kirche  
 und die Synagoge waren schwer beschä-  
 digt. . . . 57 Wohnhäuser waren vollstän-  
 dig zerstört, 64 teilweise eingestürzt,  
 kaum ein Gebäude in der Stadt blieb un-  
 beschädigt. . . . Doch nicht nur hier (in  
 Mainz) zersprangen alle Fensterschei-  
 ben, dasselbe geschah auch in vielen  
 umliegenden Ortschaften, . . . In Wiesba-  
 den flogen Thüren auf und zu und zer-  
 sprangen Scheiben; . . . Tausende von  
 auswärtigen Besuchern trafen täglich hier  
 ein, um Zeuge der Verwüstung zu sein.  
 Zur Rettung und zur Sicherung der ge-  
 fährdeten Bewohner geschah natürlich  
 von Seiten der Garnison und der Bürger-  
 schaft das Menschenmögliche. Die Mili-  
 tärbehörde ließ eine große Anzahl von  
 Soldaten an der Wegräumung des Schut-  
 tes teilnehmen, die Feuerwehr war mit  
 Todesverachtung um die Rettung der  
 Verunglückten bemüht und ein Unterstüt-  
 zungs-Comité schaffte die Mittel zur Lin-  
 derung der Noth. Aus Vorsicht wurde die  
 Gasbeleuchtung ausgesetzt und Oelbe-  
 leuchtung eingeführt. Bürger patroullier-  
 ten die ganze Nacht."

Durch die Rettungs- und Bergungsarbei-  
 ten nach der Pulverturmexplosion erwarb  
 sich die Mainzer Feuerwehr große Ver-  
 dienste. Noch im gleichen Jahr wurde Carl  
 Weiser dafür mit dem großherzoglich-hes-  
 sischen Ludwigsorden, dem österreichi-  
 schen Franz-Josephs-Orden und dem  
 preußischen Roten-Adler-Orden ausge-  
 zeichnet. In zwei Zeichnungen von A.  
 Beck, die die Rettungs- und Löscharbei-  
 ten darstellen, wird einmal einem Zivilisten  
 im Gehrock mit Käppi und umgeschnall-  
 tem Degen von einem österreichischen  
 Offizier Meldung erstattet, und dann be-  
 aufsichtigt dieselbe Person Feuerwehr-  
 leute, die einen Schlauch vornehmen; der  
 Verfasser hält es für durchaus möglich,  
 daß es sich dabei um Branddirektor  
 Weiser handelt.

Das bereits gewählte „Carnevals-Comité“  
 des Jahres 1858 konstituierte sich als  
 Hilfskomitee, setzte die Fastnachts-Kam-  
 pagne aus, veranstaltete Sammlungen  
 und war letztlich imstande, 2200 Gulden  
 an die von der Pulverturmexplosion Be-  
 troffenen zu verteilen.

17 Die Mainzer Feuerwehr im Einsatz (Bild-  
 ausschnitt): Befehlsstelle mit dem Brand-  
 direktor, zwei Brandmeistern und einem  
 Hornisten; Schlauchführer und Sapeur bei  
 der Brandbekämpfung auf dem Dach; Retter  
 gehen über Hakenleitern vor.

[Stadtarchiv Mainz]



## In Ausübung seines Berufs

Seine zahlreichen Erfahrungen und umfangreichen Kenntnisse im Feuerlöschwesen, die er durch Auslandsreisen vertiefte, ließen den Chef der Mainzer Feuerwehr zu einem geschätzten Berater mehrerer Städte und Landgemeinden des Großherzogtums Hessen-Darmstadt werden, die ihn beauftragten, auch dort Feuerwehren ins Leben zu rufen.

1855 erschien Weisers Werk „Die deutsche Feuerwehr. Handbuch für das gesamte Feuerlöschwesen“ im Verlag J. G. Wirth, Mainz. Das Buch ist Großherzog Ludwig III. gewidmet und wendet sich sowohl an den Verwaltungsbeamten, der mit feuerpolizeilichen Aufgaben betraut ist, als auch an den Feuerwehrmann jeden Grades als belehrender Leitfaden. Dem hohen Anspruch, ein „Handbuch für das gesamte Feuerlöschwesen“ geschaffen zu haben, wird Weiser auf 304 Seiten gerecht: Nach einem geschichtlichen Überblick führt er im ersten Abschnitt die Bestimmungen der „Feuer-Präventiv-Polizei“ auf, im zweiten Abschnitt beschreibt er die Feuerspritzen und Rettungsgeräte ausführlich in ihren technischen Details und vergißt auch nicht praktische Ratschläge und Empfehlungen für Wartung und Pflege; weiterhin wird die Organisation der Feuerwehr umfassend dargestellt. Der dritte Abschnitt widmet sich dem „Exercitium“ mit den Löschgeräten, Rettungs- und Steigapparaten, im vierten Abschnitt werden sorgfältige Betrachtungen über die verschiedenen Arten von Bränden angestellt und somit im heutigen Sinn „Einsatzvorbereitung“ betrieben sowie im Anhang über denkwürdige Brände berichtet.

Carl Weisers Werk muß hinsichtlich Inhalt und Gehalt als vollkommen gleichrangig mit der Standardliteratur des deutschen Brandschutzes im 19. Jahrhundert betrachtet werden – mit Conrad Dietrich Magirus' 1850 erstmals erschienenem und 1877 zum zweiten Mal aufgelegten „Feuerlöschwesen in allen seinen Theilen“. Magirus schreibt darin:

„1855 lieferte Carl Weiser, Comm. der Feuerwehr in Mainz durch sein ‚Die Deutsche Feuerwehr‘ eine sehr anerkannterthe Arbeit, und hat vorweg das Verdienst, die ersten gründlichen alle Geräthe umfassenden Exerzier-Vorschriften für freiwillige Feuerwehren aufgestellt zu haben.“

Das Motto der Mainzer Feuerwehr aus der Gründerzeit:

**„Dem Bürger zum Schutz,  
Dem Feinde zum Trutz,  
Den Spöttern zum Hohn,  
Die Ehre zum Lohn“**

läßt darauf schließen, daß sie nicht nur ungeteilte Zustimmung und Anerkennung erfuhr. Ein Teil der Schwierigkeiten wurde bereits dargestellt. Wie anderenorts auch wurde der Vorwurf des „Soldatsches Spielens“ erhoben: Unnötigerweise orientiere man sich am militärischen Drill. Daß aber eine straffe Führungsstruktur, Manneszucht und die vernunftbegründete Un-

terordnung als eigentlicher Sinn des Gehorsams und der Disziplin für den Einsatz Erfolg die Grundlage bilden müssen, deckte sich mit den blutig bezahlten Erfahrungen aus dem pfälzischen und badischen Volksaufstand von 1849. Der Oberkommandant der badischen Volkswehr, Johann Philipp Becker, forderte damals, daß auch für die Volkswehr die größte Strenge in militärischen Dingen als oberster Grundsatz zu gelten habe, und erklärte später, „daß das Recht der Soldaten auf die Wahl ihrer Führer bis hin zum Stabsoffizier, die Möglichkeit, ein geregeltes und diszipliniertes Heer zu bilden, auszuschließen schien.“

Das besoldete und militärisch organisierte Feuerwehrcorps blieb auch für Weiser der beste Weg, den abwehrenden Brandschutz zu organisieren, und von dieser Auffassung ließ sich der Mainzer Kommandant auch nicht abbringen.

Vom 1. bis zum 3. September 1860 fand in Mainz der III. Deutsche Feuerwehrtag statt, an dem sich 45 Wehren beteiligten. Magirus berichtet darüber:

„Die Besprechung war belehrend und betraf die mit Leder-, Hanf- und Gummischläuchen gemachten Erfahrungen, die Zugänglichkeit der Ventile, die Einführung von Normalgewinden und die Schiebeleiter. Auch die Beiträge der Feuer-Versicherungs-Gesellschaften zu den Kosten der Feuerwehr wurde betont.“

In der Nummer 1 „Deutsche Feuerwehrzeitung. Technische Blätter für die deutschen Feuerwehren“ vom 5. Oktober 1860, die von dem Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart, Dr. Franz Gottfried Kapff, herausgegeben wurde, können wir erfahren, daß es damals zu kleinen organisatorischen Mängeln gekommen sein muß. Insbesondere über den Charakter der Mainzer Feuerwehr folgenden Eindruck:

„Die Mehrzahl der auswärtigen Feuerwehrmänner war in der Erwartung gekommen, eine der Ausdehnung der Stadt Mainz angemessene zahlreiche, aus Ortsbürgern bestehende Feuerwehr zu treffen, fand aber diese Erwartung nicht erfüllt. Was man in anderen Städten eine Feuerwehr nennt, nemlich eine Vereinigung der angesehenen Ortsbürger, besitzt die Stadt Mainz nicht: die Pompiers sind bezahlte, meist noch sehr jugendliche Arbeiter, mit welcher Ausstellung wir übrigens dem Charakter und den Leistungen dieser Leute in keinerlei Weise zu nahe treten wollen.“

Trotz dieser Betuerungen schien den honorigen Bürgerfeuerwehren die Mainzer Feuerwehr nicht so ganz standesgemäß zu sein: Ein bezahltes Pompierskorps aus den Reihen der Turner und Arbeiter anstelle einer freiwilligen Feuerwehr mit Angehörigen aus der „vermögenden Klasse“! Bezüglich der Besoldung muß richtiggestellt werden: Die Freiwilligen des Mainzer Feuerwehrcorps erhielten lediglich eine geringe Aufwandsentschädigung für ihren nächtlichen Wachdienst. Doch wird Weisers großes Ziel – der Aufbau einer

„Berufsfeuerwehr“ – in Feuerwehrcorps allgemein bekannt gewesen und mißbilligt worden sein. Und wegen der Mitglieder ergibt sich für den Verfasser die Vermutung, daß hier noch der alte Zwist zwischen liberal-konstitutionellem Bürgertum und den entschiedenen Demokraten aus den Jahren 1848/49 weiterschwelte und bewußt oder unbewußt ausgetragen wurde. Mit der Durchführung des III. Deutschen Feuerwehrtages in Mainz erhoffte sich Weiser sicherlich eine Stärkung der Stellung seiner Feuerwehr gegenüber der Großherzoglichen Bürgermeisterei und dem Großherzoglichen Kreisamt. Doch verbot das Großherzogliche Kreisamt nach dem Feuerwehrtag 36 Mainzer Bürgern, eine allgemeine Versammlung einzuberufen, um auch eine aus „Ortsbürgern“ bestehende Freiwillige Feuerwehr zu gründen.

1849 forderte Carl Weiser bereits die Anlage von Reservoirs, Feuerlöschteichen zur Verbesserung der Löschwasserversorgung. 1855 schreibt der Mainzer Feuerwehrcommandant:

„Die besten und zweckmäßigsten Anlagen zu diesem Behufe (der Löschwasserbereitstellung) sind immer Wasserleitungen, deren Röhren, wie bei einer Gaseinrichtung, unter der Erde durch die Straßen laufen und alle 50 Schritte mit einem Hahn versehen sind, der sich unter einem Deckel in dem Straßenpflaster befindet und an welchem ein Schlauch zur direkten Überführung des Wassers in die Spritzen angeschraubt werden kann. In senkrechter Richtung von diesem Hahn auf die Straßenseite muß hier ein Schild angebracht sein, auf welchem genau die Entfernung des Bodenpunktes unterhalb des Schildes von dem Orte, wo der den Hahn bedeckende Deckel sich befindet, angegeben ist, damit man, wenn Eis- oder Schneemassen einen Deckel verbergen, ihn dennoch leicht finden könne.“

Von 1863 an betrieb Carl Weiser gemeinsam mit dem Stadtbaumeister Laské und dem Fabrikanten Kupferberg die Einrichtung eines Wasserleitungsnetzes im oberen Teil der Stadt.

Feuer-Krahnen.

18 Fuß.

18 „Feuer-Krahnen“ – Hydranten-Hinweisschild aus Weisers Handbuch. [1]

Der Einsatz, bei dem die Mainzer Feuerwehr zum ersten Mal die Wasserversorgung ihrer Spritzen aus dem Hydrantennetz sicherstellte, sollte zugleich Carl Weisers letzter Einsatz werden:

In der Nacht von Samstag auf Sonntag, den 16. Juli 1865, bricht in der Gaugasse 75 ein Brand in einer Schreinerei aus. Drei Bäckergesellen springen aus dem

2. Stock; einer verletzt sich dabei so stark, daß er ins Krankenhaus gebracht werden muß. Die Löscharbeiten zeigen, nicht zuletzt wegen der neuen Wasserleitung, einen raschen Erfolg. Kommandant Weiser geht nach Hause, um seine nassen Kleider zu wechseln und zu frühstücken. Dann kehrt er zur Einsatzstelle zurück – ein Kamin muß noch niedergelegt werden. Weiser will diese gefährliche Arbeit selbst überwachen. „Geht zurück ihr Leute! Ich glaube der Schornstein stürzt ein“, sind seine letzten Worte, bevor ihn der Kamin erschlägt. Der Wundarzt kann nur noch seinen Tod feststellen.

## Weisers Würdigung

In den 1890 erschienenen „Mainzer Geschichtsbildern – Skizzen denkwürdiger Personen und Ereignisse“ wird der Branddirektor Carl Weiser so charakterisiert: „Weiser betrachtete es als Hauptaufgabe seines Lebens, seiner Vaterstadt eine tüchtige Feuerwehr zu schaffen, die er auch... mühsam aus den Reihen der Turner und Arbeitervereine zusammenbrachte. Nach diesem Vorbild hat er dann auch in den Nachbarstädten ähnliche Corps organisiert und eingeübt; und fast alle Feuerwehren Hessens, sowie ein großer Teil derjenigen Nassaus und Badens verdanken seinem unerläßlichen Eifer ihre Entstehung und Ausbildung. Seine schönste Tätigkeit aber entfaltete Weiser nach der Pulverexplosion, als er mit wahrer Todesverachtung auf der Unglücksstätte das Rettungswerk leitete, in nächster

Nähe der aus dem Schutt aufsteigenden Granaten, deren eine ihm ein Stück seines Mantels wegriß. Bei Bekämpfung des Feuers zeigte Weiser einen Mut, der an Tollkühnheit grenzte und dem er schließlich zum Opfer fiel. Es war in einer Juli-nacht des Jahres 1865, als beim Löschen eines auf der Gaustraße ausgebrochenen Brandes, Weiser von einem umstürzenden Kamin erschlagen wurde.“

Die Stadt Mainz errichtete 1867 ihrem ersten Branddirektor ein Ehrengrab, das der bekannte Stadtbaumeister Eduard Kreyszig entworfen hatte. Und noch heute erinnert die „Karl-Weiser-Straße“ in Mainz an den Kaminfeger, Karnevalisten und Kommandanten, der es durchaus verdient, mit den anderen Pionieren des deutschen Feuerwehrwesens – Carl Metz und Conrad Dietrich Magirus – in einem Atemzug genannt zu werden.

## Literaturnachweis

- [1] Weiser, Carl: Director des Feuerlöschwesens und Chef der Feuerwehr in Mainz: „Die Deutsche Feuerwehr. Handbuch für das gesamte Feuerlöschwesen“. Verlag von J. G. Wirth, Mainz, 1855  
Stadtbibliothek Mainz
- [2] Weiser, Carl: „Instruktion zu der Verordnung über Organisation des Mainzer Feuerlöschwesens“  
Seifert'sche Buchdruckerei, Mainz, 1849
- [3] Weiser, Carl: Dimmisionsschreiben an den Hochlöblichen Gemeinderath der Stadt Mainz vom 19. Oktober 1854,  
Stadtbibliothek Mainz
- [4] Bamberger, Ludwig, Dr.: „Erlebnisse aus der Pfälzischen Erhebung“  
Literarische Anstalt, Frankfurt, 1849  
Stadarchiv Mainz
- [5] Bissinger, Franz: „Mainzer Erinnerungen“  
Rheingold-Verlag Mainz, 1965
- [6] Bloss, Wilhelm: „Die Deutsche Revolution – Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849“  
Nachdruck der 1893 erschienenen Auflage  
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Berlin, Bonn, 1978
- [7] Böckel, Alfred: „Mainzer Geschichtsbilder. Skizzen denkwürdiger Personen und Ereignisse von 1816 bis zur Gegenwart“.  
Verlag Philipp von Zabern, Mainz, 1890  
Stadtbibliothek Mainz
- [8] „Badische Geschichte – vom Großherzogtum bis zur Gegenwart“  
Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg  
Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 1979
- [9] Hoffmann, Klaus Dietrich: „Geschichte der Provinz und des Regierungsbezirks Rheinhessen“  
Verlag der Rhein Hessischen Druckwerkstätte Alzey, Alzey, 1985
- [10] Kapff, Franz Gottfried, Dr.: „Deutsche Feuerwehr-Zeitung – Technische Blätter für die deutschen Feuerwehren“ Nr.1, 5. Oktober 1860  
Nachdruck im „brandschutz/Deutsche Feuerwehr-Zeitung“ 10/1985
- [11] Keim, Anton M., Dr.: „11 Mal politischer Karneval – Weltgeschichte aus der Bütt“  
v. Hase & Kocher Verlag GmbH, Mainz, 1981, 2. Auflage
- [12] Keim, Anton M., Dr.: „150 Jahre politisch-literarische Fastnacht – Von der Freiheit der Narren und wechselnden Zensoren“.  
In: MCV (Hg): „Bürgerfest und Zeitkritik – 150 Jahre Mainzer Fastnacht, 150 Jahre Mainzer Carneval-Verein, 1838–1988“  
Verlag Hermann Schmidt, Mainz, 1988
- [13] Kepplinger, Philipp: „Mainzer Fastnachtstheater“ in MCV (Hg): „Bürgerfest und Zeitkritik – 150 Jahre Mainzer Fastnacht, 150 Jahre Mainzer Carneval-Verein, 1838–1988“  
Verlag Hermann Schmidt, Mainz, 1988
- [14] Kepplinger, Philipp: Brief Carl Weisers an Oberbürgermeister Jockel Fuchs. In: Hanfgarn, Werner und Stather, Erich (Hg): „Botschaften an Jockel – Erfundene Briefe aus der Vergangenheit von Drusus bis zum Geiger-Franzje“
- [15] Leitermann, Heinz, Professor: „Zweitausend Jahre Mainz – Bilder aus der Mainzer Geschichte“  
Verlag Hans Krach, Mainz, 1962
- [16] Mainzer Carneval-Verein MCV (Hg): „Bürgerfest und Zeitkritik – 150 Jahre Mainzer Fastnacht, 150 Jahre Mainzer Carneval-Verein, 1838–1988“  
Verlag Hermann Schmidt, Mainz, 1988
- [17] Magirus, Conrad Dietrich: „Das Feuerlöschwesen in allen seinen Theilen“  
Nachdruck der Ausgabe Ulm 1877  
Edition Olms AG, Zürich, 1978
- [18] Metz, Carl: „Die Feuerwehr als notwendiger Bestandteil der allgemeinen deutschen Bürgerwehr“ aus dem Jahr 1848. In: Kernmayer, Hans G.: „Der Goldene Helm“  
Verlag Moderne Industrie, München, 1978
- [19] Passet, Gotthard, Branddirektor, und Reiser, Klaus, Brandoberamtsrat: „75 Jahre Berufsfeuerwehr Mainz 1906–1981“  
Druckerei G. Veit, Mainz, 1981
- [20] Plattner, Hans-Peter: „Das Rhein Hessische Freischaren-Bataillon 1849“. In: „Heimat am Mittelrhein – Monatsblätter für Kultur- und Heimatpflege“, Beilage der Allgemeinen Zeitung, Ausgabe Bingen und Ingelheim vom 5. Oktober 1980
- [21] Schläfer, Heinrich, Branddirektor: „Die Münchner Feuerwehr“  
Verlag Georg D. W. Callwey, München, 1979
- [22] Stumpf, Paul (Hg): „Präsenzliste der Mannschaft des Rhein Hessischen Freischärler-Bataillons vom 16. Mai bis 14. Juni 1849 – Haupt-Quartier Kirchheim-Bolanden“  
Jean Wittemann, Buch- und Kunstdruckerei, Mainz, 1907,  
Verlag Paul Stumpf, Mainz  
Stadtbibliothek Mainz
- [23] Wothe, Heinrich (Hg): „Mainz – ein Heimatbuch“  
Unveränderter Nachdruck der Ausgaben von 1928/29  
Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main, 1977
- [24] Zahn, Otto: „50 Jahre Berufsfeuerwehr Mainz 1906/1956“  
Neubrunnendruckerei und Verlags-GmbH, Mainz, 1956  
Stadtbibliothek Mainz